

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

Mister Schwarz-Grün

Der Terminator als Innovator: Schwarzenegger siegt in Kalifornien mit gewagtem Ideologie-Mix Josef Joffe

In Deutschland bleibt Schwarz-Grün in Ganz-Groß ein Planspiel, in Amerika hat einer den Traum schon verwirklicht, jedenfalls in seiner eigenen Person. Wo? Natürlich in Kalifornien, wo ohnehin andauernd die Zukunft erfunden wird, seitdem ein Bayer namens Levi Strauss im gold rush 1849 aus Nieten und Drillich jene Blue Jeans zusammenbaute, die hundert Jahre später die Welt erobern sollten.

Passenderweise kommt der Mann ganz aus der Nähe von Levi Strauss, aus der Steiermark, und heißt Arnold »Arnie« Schwarzenegger. Gerade haben sie den früheren »Mister Universum«, 59, in der Hauptstadt Sacramento abermals zum Gouverneur gekrönt. Obwohl er wegen eines Skiunfalls mit silbrigen Krücken zum Amtseid auf die Bühne humpelte, ist der Republikaner der behändeste Politiker überhaupt. Begonnen hat er vor vier Jahren weit rechts im Spektrum. Im Wahlkampf des vergangenen Herbstes drehte er scharf nach links. Und heute ist der »Gubernur« eine Schwarz-Grün-Koalition auf zwei Beinen. Ob die Moral von der Geschichte auch zu Deutschland passt?

In seiner Karriere als Filmheld, zumal als dreifacher »Terminator«, hat keiner mehr TNT-beschleunigte Umweltzerstörung betrieben als »Arnie« keiner mehr Tanklaster so energievergeudend hochgehen lassen, keiner mehr Gebäude wider alle Ökobestimmungen platt gemacht. Auch im wirklichen Leben hat er sich unkorrekt verhalten. Als

er sich in den frühen Neunzigern einen benzinsaufenden »Hummer« zulegte, trat er mit schlechtem Beispiel die SUV-Welle in ganz Amerika los. Noch heute raucht er wuchtige Zigarren, obwohl darauf in Kalifornien eigentlich die Todesstrafe steht; dazu zieht er sich allerdings, Gadhafi-mäßig, in ein selbstfinanziertes Zelt außerhalb des Capitols zurück.

Vorbei. Im Rückgriff auf eine nicht ganz neue Metapher vergleicht sich Schwarzenegger mit »Paulus auf der Straße nach Damaskus« und beruft sich auf die Erleuchtung, die ihn vom »falschen Weg« abgebracht hätte. So gottgefällig reden deutsche Politiker nur noch selten, aber »Arnie« hat auch seine Amtseinführung am Wochenende mit christlicher Hingabe inszeniert. Den Eid schwor er auf einer Familienbibel aus dem Jahre 1878. Gottesfurcht und Glauben sind schon mal ein Teil der »schwarzen«, also konservativen Agenda.

Wo ist der Rest? Der liegt schon etwas weiter zurück. Bis 2006, als er in die Kampagne zur Wiederwahl einsteigen musste, war Schwarzenegger der klassische »Mr. Republican«. Er legte sich routinemäßig mit den mächtigen Gewerkschaften im öffentlichen Dienst an. Die Bewilligungsgesetze der Demokraten-Mehrheit im Landesparlament blockierte er so lustvoll mit seinem Veto wie einst Nikita Chruschtschow die Resolutionen im UN-Sicherheitsrat. Auch ein Lieblingsprojekt der Linken

die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Ehen schmetterte er mit seinem Verweigerungsrecht ab. Dito den Versuch, eine staatlich verordnete Krankenversicherung einzuführen.

Arnoldismus ist konservativ, moderat und ökologisch korrekt zugleich

Bekommen ist das dem »Gubernur« nicht. Vier Referenden, die er unterstützt hatte, um die Macht der Gewerkschaften und Partei-Granden zu beschneiden, sowie die Spendierfreudigkeit der Legislative zu kappen, wehrte das Volk ab. Plötzlich stand Schwarzenegger 2005 wie der Terminator da, als der nackt aus der Zukunft in das heutige Los Angeles katapultiert wurde. Auf 31 Prozent sackte er in der Popularitätsskala ab. Doch im vergangenen November wurde er mit einer Traum-Mehrheit von 56 Prozent wiedergewählt, mit 17 Punkten vor seinem demokratischen Rivalen.

Das war das beste Comeback seit Richard Nixon, der 1960 gegen Kennedy verlor und nach acht Jahren im politischen Exil das Weiße Haus in einem Erdrutschsieg eroberte. Wie hat es »Conan, der Barbar« (1982) geschafft, der heute noch mit teuto-austriakischem Akzent parliert?

Vor Jahresfrist wurde er in Meet the Press gefragt: »Werden Sie als Bush-Republikaner antreten?« Die Antwort: »Nein, als Arnold-

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Republikaner.« Wie er den »Arnismus« beschreiben würde? »Well, der ist fiskalisch konservativ, gesellschaftlich moderat und ökologisch progressiv.« Also: sparsamer Staat, Zurückhaltung bei den »Kulturkämpfen« der Postmoderne, vorwärts in der Klima- und Umweltpolitik. Oder so: Schwarz plus Grün gleich Mitte gleich Sieg.

Auf der Rechten kam das gar nicht gut an. Das Zentralorgan der Altkonservativen, National Review, höhnte: »Seht ihn euch an, den neuen Arnold politisch nachgiebig, erpicht darauf zu gefallen, ängstlich bemüht, den Kampf zu vermeiden. Ein girlie man!« Doch bei den Wählern lief es ab wie in einem Bildungsroman à la Hollywood, in dem der freche Muskelheld tief fällt, dann Läuterung und Umkehr erlebt, schließlich auf den Schultern der Menge aus dem Saloon ins Sonnenlicht getragen wird. Er selber drückt das aus wie ein »Wiedergeborener« aus dem Evangelisten-Zelt: »Am Anfang war ich selbstüchtig. Alles drehte sich um Arnold wie kann ich mich aufbauen? Wie kann ich die meisten Mister-Universum-Titel (als Bodybuilder) gewinnen? Als ich älter, vielleicht weiser wurde, dachte ich mir, dass ich nicht an dem gemessen werde, was ich genommen, sondern ändern, was ich zurückgegeben habe.«

Freilich hatte er beim Zurückgeben auch Glück: einen Überschuss von 7,5 Milliarden Dollar in der Staatskasse, der boomenden Wirtschaft geschuldet, der es ihm erlaubte, drei Milliarden für die Bildung freizugeben, die er zuvor aus dem Haushalt operiert hatte. Dann ging der Gouverneur auf den Parteifreund George W. Bush los, zumal in der Klimapolitik mit ihrem hohen Potenzial für staatliche

Förderung, zumal in der Stammzellforschung, wo er dessen Nein mit seinem Ja konterte. Forschung kommt in der Heimat von Stanford, Berkeley und Silicon Valley in der gebildeten Mittelschicht immer gut an.

Genauso wie der harte Kern der neuen grünen Verkündung, die das Wahljahr 2006 beherrschte. Dieser Kern war ein Gesetz vom August, drei Monate vor der Wahl, das bis 2020 den Ausstoß von Treibhausgasen um ein Viertel reduzieren soll. Seitdem steht »Arnie« für Projekte, die »grünere« Autos verwirklichen mögen. Sein »Bioenergieplan« soll Fossiles durch Alternatives ersetzen. Immerhin hatte er noch ein Jahr zuvor eine Zuweisung für den Naturschutz auf weniger als die Hälfte reduziert. Der kalifornischen Ölindustrie hat er eine Vier-Prozent-Energiesteuer aufgedrückt. Um seine Erzfeinde unter den Demokraten zu keilen, enthüllte er im Frühjahr 2006 einen 68-Milliarden-Plan für Verkehr, Bildung und Justizvollzug. Mit anderen Worten: Grün plus Schwarz war nicht genug. Damit keine weißen Flächen blieben, in die sein linker Gegner Phil Angelides vorstoßen könnte, musste sein Programm auch noch rot eingefärbt werden.

Er sei kein »Bäume-Anbeter«, versichert er glaubhaft

Übertreiben wollte er das Grüne und Rote aber auch nicht. Also zurück zum schwarzen Farbtopf: Er sei ein »vernünftiger Republikaner«, bekannte er im Dezember nach seiner triumphalen Wiederwahl. Er sei kein »Bäume-Anbeter, keiner von diesen crazies, die auf dem Mond leben und über die Geister und diesen gesamtheitlichen Kram reden wollen«. Vor solchen Anklagen werde ihn sein

Wirtschaftsliberalismus und Fiskalkonservatismus schützen. »All diese Geschäftsleute werden nie einen better guy als mich bekommen.«

Und nun? Präsident kann der gebürtige Österreicher nicht werden; das verbietet Artikel II der Verfassung. Aber wollen hätte er sich schon getraut damals, 2003, als sein Parteifreund Orin Hatch eine Art »Lex Arnie« in den Senat einbrachte, um auch Fremdgeborenen das Weiße Haus zu öffnen. Von diesem Traum hat sich Schwarzenegger längst verabschiedet, aber just in diesem mentalen Verzicht offenbart sich das Geheimnis seiner hoch profitablen Schwarz-Grün-Strategie (plus etwas Rot).

Wer von den Republikanern USA-weit nominiert werden will, muss deren rechte Basis bei der Stange halten, sich also selber fesseln jedenfalls bis zur Nominierung. Da »Arnie« diesen Weg nicht beschreiten darf, hatte er freie Hand, sich seine eigene Koalition in Kalifornien zusammenschirren, in einem Staat, der berüchtigt ist für seine ideologische Unzuverlässigkeit. Mit seiner eklektischen Mixtur der politischen Farben konnte er sich seine »Arnold-Partei« zimmern, deren größter Block aus den independents besteht, die mal so, mal so wählen.

Solche Ad-hoc-Formationen gibt es in Deutschland nicht, wo, anders als im Zweiparteiensystem USA, das Verhältniswahlrecht den Enttäuschten den Abgang aus der Mitte erlaubt. Wer wird für »Arnoldismus« stimmen, wenn er zu den Grünen oder der FDP, zur NPD oder PDS überwechseln kann? Überdies kann es im Parteienstaat Bundesrepublik keinen »Arnold« geben, der sich kalt lächelnd über

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

die Gremien und Programme hinwegsetzen darf. Schwarzenegger aber konnte bei der Inauguration vorige Woche (fast) glaubhaft verkünden: »Wir müssen uns nicht als Republikanische oder Demokratische, sondern als Kalifornische Partei verstehen.«

Nach »Arnold 1.0«, dem Terminator, kam »Arnold 2.0«, der zweifache Gouverneur. »Arnold 3.0« befindet sich schon in der Testphase. Nach der Wiederwahl wurde er gefragt: »Was ist 2010, wenn ihre Amtszeit vorbei ist? Denken Sie daran, für einen Senatsitz gegen Barbara Boxer (Demokratin) anzutreten?« Die Antwort: »Wissen Sie, ich denke nicht wirklich über 2010 nach. Ich aber will nichts ausschließen.« So offen hat sich noch nie jemand vier Jahre im Vorhinein zu seinen Ambitionen bekannt.

Jetzt will er erst einmal zwölf

Milliarden für eine gesetzliche Krankenversicherung im »Goldenen Staat« lockermachen. Bezahlen sollen es die Ärzte, Krankenhäuser, Arbeitgeber und Versicherungsgesellschaften allesamt gewichtige Lobbys. Auch seine neuen Freunde unter den Demokraten heben die Augenbrauen: Wer soll dafür bluten? Arnie denkt schon wieder viel weiter weltweit. »Der Gouverneur«, lässt er seinen PR-Chef sagen, »glaubt, dass, je mehr wir hier in Kalifornien bewirken, desto größer wird unser Einfluss in der ganzen Welt.« Immerhin hat Schwarzenegger die Welt schon dreimal gerettet: in der Terminator-Trilogie.

Arnold Alois Schwarzenegger 30. Juli 1947 geboren in Graz, Österreich / 1967 jüngster Sieger des Bodybuilding-Wettbewerbs Mister Universum / 1968 Übersiedlung in die USA / 1980 erste Hauptrolle: »Herkules in New

York« / 1983 Schwarzenegger wird US-amerikanischer Staatsbürger / 1991 größter Kinoerfolg: »Terminator 2: Judgement Day« / 2003 Wahl zum Gouverneur von Kalifornien mit 48 Prozent der Stimmen / 2006 Wiederwahl mit 56 Prozent der Stimmen

Arnold Alois Schwarzenegger 30. Juli 1947 geboren in Graz, Österreich / 1967 jüngster Sieger des Bodybuilding-Wettbewerbs Mister Universum / 1968 Übersiedlung in die USA / 1980 erste Hauptrolle: »Herkules in New York« / 1983 Schwarzenegger wird US-amerikanischer Staatsbürger / 1991 größter Kinoerfolg: »Terminator 2: Judgement Day« / 2003 Wahl zum Gouverneur von Kalifornien mit 48 Prozent der Stimmen / 2006 Wiederwahl mit 56 Prozent der Stimmen /